

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 1 (1906)
Heft: 1

Artikel: Nach der Schlacht
Autor: Lynkeus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeweils bis zum 20ten
jeden Monats zu richten an die

Redaktion:
Margarethe Saas-Hardegger, Bern.

Erscheint am 1. jeden Monats.

Einzelabonnements:

Preis:

Inland Fr. 1.— } per
Ausland „ 1.50 } Jahr

Paketpreis v. 20 Nummern

an: 5 Ets. pro Nummer.

(Im Einzelverkauf kostet
die Nummer 10 Ets.)

Inserate und Abonnementsbestellungen
an die

Administration:

Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich.

Euch, Frauen der Arbeit!

Euch, die Ihr Euer Leben aufreibt in der Sorge um Euer tägliches Brot. —

Euch, Ihr Hausfrauen, die Ihr Euer ganzes Sinnen einspannt in die alltägliche, unscheinbare und unbeachtete Arbeit und die Ihr mit dem kümmerlichen Lohn Eures Mannes Wunder der Sparsamkeit verrichtet!

Euch, Ihr Fabrikarbeiterinnen, die Ihr kaum der Schule entlassen, Euer Leben in die grauen Mauern pfercht, die Ihr in den Jugendjahren der Entwicklung Euer Lungen mit den giftigen Ausdünstungen und dem Staub der Fabrik anfüllt, die Ihr, über Euer Arbeit gekrümmt, stunden-, tages-, wochen-, monats-, jahrelang in Durchzug und in Glühitze auf den kalten Stein- und Asphaltböden steht und Euer Körper untauglich macht zu gesunder Mutterschaft!

Euch, Ihr Heimarbeiterinnen, die Ihr in den dunklen Stuben und den kalten Mansarden Euch die Augen aus dem Kopf arbeitet und die Nacht zu Hilfe nimmt, um das Brot zu erringen,

das die Arbeit eines ganzen Tages Euch noch nicht verschaffen konnte.

Euch, Ihr Tagelöhnerinnen, Putz- und Waschfrauen, Euch Heimatlosen allen, die Ihr „im Dienst“ und unter der Vormundschaft der glücklicheren Begüterten steht und „fremdes Brot“ eßt!

Euch endlich, die Ihr zu uns gehört, obschon Ihr Euch vielfach leider noch nicht zu uns zählt, Ihr Verkäuferinnen, Bureaulistinnen, Gouvernanten, Lehrerinnen, Euch, Proletariat der Kopfarbeit, die Ihr mit Euren kargen „Gehältern“ auf Kosten Eurer Lebenshaltung „repräsentieren“ müßt, und die Ihr noch die Illusionen der „Dame“ pflegt und ohne zu murren Demütigungen und Mißhandlungen erträgt, für die Ihr doch gerade dieser Illusionen wegen, doppelt empfindlich sein müßt.

Euch allen, Ihr arbeitenden Frauen, entbietet „die Vorkämpferin“ ihren Gruß

zum 1. Mai!

Heraus! Ihr Mühseligen und Beladenen!
Heraus aus Euren rasselnden Maschinensälen!
Heraus aus Euren stickigen Ateliers!

Nach der Schlacht.*)

Mit Einbruch der Nacht endete die furchterliche Schlacht bei ***.

Auf der Wahlstatt, die vom Vollmond grell beleuchtet war, wurde es immer ruhiger; die Verwundeten schrien mit schon erlöschenden Kräften, von weiter Ferne hörte man noch die und da einen Kanonenschuß; die Sanitätswagen mit den Werkzeugen und Hilfspersonen fuhren langsam zwischen den Reihen der Toten und Bleibenden umher, um letztere zu verbinden und in die Ambulanzen zu transportieren.

Ein aufrecht vorwärts gehender Mensch war auf dem ganzen weiten Schlachtfelde nicht zu sehen.

Plötzlich erschien, langsam vorschreitend, eine Frau auf der Wahlstatt.

Zu jedem Offizier, der auf dem Rasen lag, beugte sie sich nieder, hob seinen Kopf etwas empor und sah ihm ins Angesicht; schwer sich erhebend, ging sie dann wankenden Schrittes, zu einem nächsten, um auch diesen zu betrachten, und setzte, stets unbefriedigt, in dieser Weise ihre Nachforschungen fort.

Nachdem sie beinahe eine Stunde lang sich vergebens bemüht hatte, setzte sie sich, ganz erschöpft, auf eine Rasenerhöhung, um

*) Diese kleine Erzählung ist den „Phantasien eines Realisten“ entnommen, einem eigentümlich gedankentiefen Buch von Lynkeus, das im Verlag von Karl Reiskner, Dresden erschienen ist. Der etwas hohe Preis von 8 Fes. wird leider nur wenigen einzeln unter uns die Anschaffung des mehr als preiswerten Wertes erlauben; dagegen sei sie all unseren Bibliotheksverwaltern warm empfohlen.

auszurufen und neue Kräfte für die weitere Wanderung zu sammeln. Sie saß regungslos auf dem Rasen, horchte auf das Wimmern der Verwundeten und sah dann starr auf das Schlachtfeld hin.

„Wo mag mein Arthur liegen?“, sprach sie vor sich hin und begann zu weinen und zu schluchzen. In diesem Augenblick regte sich etwas, das im Schatten des Rasenhügels lag und von der Frau bisher nicht gesehen worden war; ein Kopf hob sich unter schweren Seuffzern etwas in die Höhe, und der Vollmond leuchtete hell über den zu Tod verwundeten Krieger.

„Arthur!“ rief die Frau, stieß einen durchdringenden Schrei aus und fiel tot neben den sterbenden Gatten hin.

Die Frau war aber in hohem Grade schwanger gewesen, und hatte im Schrecken auf der Stelle einen Knaben geboren, der unter Schreien und Weinen hervortam.

Der Schrei der Frau und das Weinen des Neugeborenen waren etwas so Seltsames und Ergreifendes, daß die Verwundeten in der Nähe, trotz ihrer Schmerzen, darauf aufmerksam wurden.

Sie erhoben ihre Köpfe und suchten nach der Stelle, von der das Kinderschrei her kam.

Dieses Weinen eines Kindes, an diesem Orte, zu dieser Zeit, das überdies gar nicht aufhörte, erweckte allmählich in den Verwundeten, die imstande waren, außer sich selbst noch etwas anderes zu betrachten, eine solch mächtige Empfindung, so viel Neugier, Rührung und Beseeligung, daß sie ihre letzten Kräfte daran setzten, sich dem Kinde zu nähern.

Und so frohen Offiziere und Soldaten auf allen Wieren,



Heraus an die Sonne!

Heraus aus Eueren engen, luftarmen Wohnungen, Eueren Kellern und Manfarden!

Heraus aus den muffigen Magazinen und den öden Schreibstuben.

Feiertag ist heute für die arbeitenden Menschen der ganzen Welt!

Seht doch, wie hat sich die Wiese grünsamten herausgeputzt! in welch' blumigen Schmuck haben Busch und Baum sich geworfen!

Heraus, Ihr Arbeitsbienen! Lang genug hat dies Jahr die Macht des Winters gedauert! Nun ist der Frühling gekommen über Nacht!

Heraus, Heraus! Ihr Mütter, heraus mit allen Kindern, den großen und den kleinsten. —

Das Fest der Arbeit wollen wir feiern — froh sein wollen wir und unsere Hoffnung stärken und unsere Augen weiden an den unzählbaren Massen der Arbeitsklaven, die heute den Mut haben, sich allen Kalendervorschriften zum Trotz einen **eigenen Feiertag** zu nehmen.

Und indem wir uns diesen Feiertag nehmen, allen Vorschriften zum Trotz, dokumentieren wir, daß wir, die wir arbeiten, **Kraft unsern geeinten Willens** das wichtige, das ausschlaggebende Element der Menschheit sind.

Denkt doch einmal nach, Ihr Müdgehetzten und Vielgeplagten! Ihr selber verrichtet doch alle Arbeit, deren Ihr zur Erhaltung Eueres Lebens bedürft. Euer Hand ist es, die den haltbaren Faden spinnt und die rauhen Stoffe webt, aus denen wiederum Euer Hände die dürftigen Kleider zusammennähen, in die Ihr, Euer Männer, Euer Kinder sich kleiden.

Aber nicht nur die arbeitende Menschheit kleiden Euer geschickten Hände — nein, sie weben auch die feine Leinwand und die glänzende Seide und die weichen, schmiegsamen Stoffe, in welche die

Privilegierten der Menschen sich hüllen. Unter Eueren Händen entstehen die kunstvollen Spitzen, mit denen wiederum Euer Hände die Kleider der Begüterten zieren.

So kleiden und zieren Euer gewandten Frauenhände die gesamte Menschheit.

Aber dies nicht allein! Euer Hände sind es auch, welche die Nahrungsmittel der Menschen zum großen Teil fabrizieren, Frauen sind es, welche in den heißen Leigwarenfabriken schmachten. Euer Hände sind es, welche die Konserven aller aller Art, die in den Schaufenstern prangen, zubereiten und verpacken.

Frauenhände sind es, die einen großen Teil des Bodens bebauen und der Erde die Gemüse entlocken, deren die Menschheit bedarf.

Aber nicht nur die notwendigen Lebensmittel verschaffen Euer Hände der Menschheit:

Durch Euer Hände gehen auch alle Genussmittel, vom einfachsten bis zum raffiniertesten.

Wer anders, als Ihr, rollt die billigsten, wie die teuersten Zigarren und Zigarretten! Und die Schokoladen- und Zuckerwaren, die Bonbons, die Biscuits, die kandierten Früchte — werden sie nicht von Euch in ihre vielgestaltigen Formen gepreßt und mit bunten Farben bemalt?

Alle diese Delikatessen, die dazu bestimmt sind, den Appetit der Satten zu reizen — sie werden sorgsam umwickelt und zierlich verpackt — von hungrigen Frauen.

Und alle Waren, die menschlicher Fleiß produziert — sie gehen zum zweiten Mal durch Euer Hände, Ihr Frauen!

Euer Hände sind es, welche die Waren in die Hände der Käufer legen und die größte Arbeit des Handels besorgen!

Aber noch mehr:

mühsam und bei jeder Bewegung ächzend, gegen den Einen Ort, nämlich zu dem Kinde hin.

Als sie nun aber — nicht imstande, aufrecht zu stehen — auf den Knien liegend, die Leiche der Mutter, neben dem Kinde sahen, da vergaßen Alle ihre Schmerzen vollständig und brachen in Tränen aus.

Ein alter Offizier ergriff die Hand der toten Frau und drückte ehrfurchtsvoll einen Kuß auf sie, Alle wischten sich die feuchten Augen, und der Offizier begann, unter Schluchzen und oft durch große Schmerzen in seiner Rede unterbrochen, mit schwacher Stimme zu den im Kreise Knieenden zu sprechen: „Kameraden, meine armen Kameraden! Wir Alle hier, Alle, Alle haben heute unsere Pflicht wohl treu erfüllt! Niemand darf uns den geringsten Vorwurf machen. Wir haben Menschen getötet und verwundet, und wir wurden von ihnen ebenfalls getötet oder verwundet. So will es unsere Pflicht auf dem Felde der Ehre, das ist unsere Aufgabe, für diese sind wir gerne bereit, zu sterben. Doch seht Euch diese Frau nur an!“ und hiebei begannen Alle zu schluchzen, „seht dieses arme Kind hier an!... Wir? Wir lassen unser Leben, um Anderen ihr Leben zu nehmen; diese Frau aber hat ihr Leben gelassen, um neues Leben hervor zu bringen! Welche Größe in dieser Mutter! Wer setzt einer solchen Mutter ein Denkmal? Wer weilt ihr eine Inschrift? Wer erzählt von ihr in den Büchern? Wer spricht von ihren großen Leiden?“

Darauf begann mit zitternder Stimme ein zweiter Offizier: „Ich sterbe auf dem Felde der Ehre, im Gefühle tiefer Erniedrigung. Wohl haben wir Alle unserer Pflicht genügt, vielleicht war es auch

für das Vaterland nötig, uns diese Pflicht aufzuerlegen, aber wehe uns, daß wir zu keiner höheren Pflicht berufen waren! Wie pochten wir in den Tagen des Friedens immer auf unsere Stellung, auf unsere Bedeutung! Was sind wir aber neben einer solchen Frau? Was ist die große, graufige Wahlstatt hier gegenüber dieser erhabenen Stätte, wo ein neuer Mensch entstanden? Welche hohe Pflicht übernimmt doch eine Mutter von der Natur! Sie weiß es, sie werde durch Lust getäuscht, um die kurze Freude vielleicht durch den Tod zu erkaufen; unter Heiterkeit übernimmt sie, aber unter Wehen erfüllt sie ihre hohe Aufgabe!“ — „Du kleines Menschlein,“ sprach sodann ein anderer, der die ganze Zeit über keinen Blick vom Kinde wenden konnte, „was tust Du hier unter uns? Weinst Du darum so sehr, weil es Dir unter Mördern nicht gefallen will? O Du Armer, wie wirst auch Du einst gezwungen werden, es gerade so zu tun wie wir! Gewiß, so hat's Deine Mutter nicht gemeint, als sie Dich in die Welt gesetzt, und wohl ihr, daß sie dahin gegangen, bevor sie Dich so gesehen, wie sie uns vorhin gesehn!“

Und da hier den Sprecher die Kräfte verließen, und niemand anderer das Wort nahm, ergriff einer nach dem andern die rechte Hand der Toten und küßte sie voll Ehrfurcht und Ehrung.

Als der letzte der knieenden Soldaten eben die schon kalte Hand geküßt hatte, kam ein Sanitätswagen daher gefahren, dessen Mannschaft von weitem im Mondschein die knieende Gruppe bemerkt hatte, und man lud die tote Mutter nebst dem Kinde auf den Wagen.